

Den anthropologisch-genetischen Zugriff auf den Mimesis-Begriff teilt René Girard mit Benjamin, Adorno und Lukács. An die Stelle komplexer kultureller Vermittlungen, in die eine Vielzahl psychisch-kultureller und historisch-sozialer Komponenten eingehen, tritt in die Mitte der girardschen Mimesis-Theorie, wie im Poststrukturalismus foucaultscher Prägung insgesamt, ein einziges Phänomen: Gewalt. In höchst gewalttätiger Reduktion wird das komplexe historische Menschenbild materialistischen Denkens in ein unhistorisch-essenzialistisches eingeschmolzen, das den Menschen, alle seine kulturellen Handlungen und Formen, auf die einfache Konstellation von ›désire‹ und ›appropriation‹ reduziert. In dieser erhält die mimetische Rivalität den Status eines Motors sozialer Organisation. Die Vielfalt mimetischer Formen wird durch eine Form antagonistischer Mimesis ersetzt. Eine solche Theorie verdeckt nur mühsam ihre Herkunft aus einer Gesellschaft, in der der Kampf aller gegen alle (Thomas Hobbes' [1588–1679] *bellum omnium contra omnes*) das Grundprinzip gesellschaftlichen Handelns ist: der bürgerlich-kapitalistischen. Deren historisches Weltprinzip wird im girardschen Denken *ontologisiert*, d. h. als zeitlos geltendes genommen, und *anthropologisiert*, d. h., das Weltprinzip wird zum Prinzip der *conditio humana* gemacht. Dies ist eine ideologische Gestalt von Ontologie und Anthropologie, die der materialistischen Denkens oppositionell entgegensteht. Doch liegt in der Sensibilisierung der Erkenntnis gegenüber dem Verhältnis von *Mimesis* und *Macht* ein Verdienst des girardschen Ansatzes wie des foucaultschen Denkens insgesamt, auf dem das girardsche beruht. In eine historische Kategorialität transformiert und als ein Moment innerhalb eines Ensembles von Momenten begriffen, ist die Dimension der Macht in den dialektischen Begriff von Mimesis einzuarbeiten.

Resümee | Diesen skizzierten Ansätzen ist bei allen Unterschieden in der anthropologisch-kulturtheoretischen wie geschichtsphilosophischen Grundauffassung gemein, dass sie Mimesis – mimetisches Verhalten, mimetische Praxis – als anthropologischen Begriff verwenden: Mimesis gehört wesensmäßig dem ἄνθρωπος (*anthropos*, Mensch) als Bedingung seines Überlebens, als Faktor sozialer Organisation und als Motor kultureller Bildung zu.

1. Mimesis ist *grundlegende Bedingung* menschlichen Da- Ontologie

seins, der Reproduktion und der Produktion menschlichen Lebens. In diesem Sinn hat Mimesis den Charakter eines Existenzials. Ontologisch ist sie an die Reflexivitätsstruktur materiellen Seins (= Widerspiegelung) im eingangs angezeigten Sinn zu binden. Mimesis ist ein Modus von Reflexivität (als der Struktur von Analogien, Ähnlichkeiten, Korrespondenzen). Auf der Ebene menschlichen Seins ist Mimesis zugleich die Bedingung von Bewusstsein, genauer, Bedingung bewusster Reflexivität (Selbstreflexivität), die menschliches Sein auszeichnet. Sie ist Bedingung für die Bildung von Selbstbewusstsein im phylogenetischen wie im ontogenetischen Sinn – des Individuums wie der Gattung. Mimesis bezieht sich ontologisch also auf sekundäre Bildungen, die auf der Grundlage primärer Reflexionsbildungen aufbauen. Die *ontologische* Bestimmung der Mimesis ist somit auf die ontologische Bestimmung von Reflexivität bezogen, insofern der *anthropos* einer umfassenden materiellen Seinsordnung (= »Natur«) zugehört, in der er eine »zweite Seinsordnung«, die menschliche Welt, herausbildet. Mimesis ist einer der Motoren im Prozess der Herausbildung dieser zweiten Wirklichkeit innerhalb der ersten, grundlegenden. In diesem Sinn ist Mimesis primäre Kraft kultureller Bildung, sie ist menschliche Produktivkraft *par excellence*.

Anthropologie 2. Mimesis ist Produktivkraft in Konjunktion mit ποιησις (*poiesis*), dem Vermögen des Herstellens, Machens und Erfindens. Diese Konjunktion spielt in jede kulturelle Bildung hinein. Sie ist in unmittelbarer Weise im Prozess materieller Arbeit präsent. Sie konstituiert alle Ebenen menschlichen Seins: die körperliche, die psychische, die kognitive und die ökonomische. Ohne die Fähigkeit des Ein- und Nachbildens sind psychische Prozesse so wenig denkbar wie körperliche Bildung (Körperkultur, Sport), wie die Fähigkeit des Neubildens und der Konstruktion überhaupt. In den Begriffen »Abbild« und »Konstruktion« kehrt diese Konjunktion auf erkenntnistheoretischer Ebene wieder. Im Ästhetischen tritt diese allgemeine Struktur kultureller Bildung prägnant hervor. Sie kommt zu sich selbst. Ja, Poiesis und Mimesis spielen im ästhetischen Bereich eine solch entscheidende Rolle, dass hier von ersten ästhetischen Prinzipien gesprochen werden muss.

Bewusstseins- 3. Mimesis ist Vermögen der Psyche, und sie ist eine dem
theorie λόγος (*logos*, Vernunft) eignende Kraft – hier wie anderenorts
erweist es sich als sinnvoll, mit Aristoteles Psyche und *logos* als

Einheit (als Einheit in der Differenz) zu denken.¹⁷ Mimesis kommt dem imaginativen wie dem theoretischen *logos* zu. Wenn dem nicht so wäre, könnte von einer antizipatorischen Mimesis – der Bindung der Mimesis an utopische Phantasie und utopische Vernunft – gar nicht gesprochen werden.

4. Das mimetische Vermögen gewinnt seine Komplexität im Prozess menscheitsgeschichtlicher Entwicklungen. Es bildet sich zu einer Vielschichtigkeit und Differenz von Formen heraus, und zwar auf allen historischen Stufen und in allen kulturellen Bereichen: im Alltag, in Wissenschaft und Kunst, in der Magie, im Mythos und in der Religion. Die von Lukács vorgeschlagenen Unterscheidungen von elementarer, wissenschaftlicher und ästhetischer Mimesis sind für jede weitere Ausarbeitung der Mimesis-Theorie grundlegend. Komplexität

5. Auf der Ebene ästhetischer Praxis besitzt Mimesis die Kernbedeutung sinnlicher Vergegenwärtigung, d.i. ein Anwesend-Machen von Abwesendem oder Verborgenem, das sich der Alltagserfahrung entzieht. In diesem Sinn gilt Hegels (1770–1831) Definition der Kunst auch für Mimesis: Kunst ist *das sinnliche Scheinen der Idee*. Der sinnliche Schein, d.i. die fiktive Welt der Kunst, macht gegenwärtig, bringt zur gegenwärtigen Anschauung, was sich der gewöhnlichen Anschauung entzieht, was die sinnliche Erscheinung verbirgt und in dieser aber verborgen anwesend ist: ihr verborgenes Wesen, ihr ›Begriff‹, ihre ›Idee‹. ›Sinnlicher Schein‹ meint gerade die gestalthafte (= ästhetische) Vergegenwärtigung dessen, was als Kern (εἶδος [*eidōs*], *forma*, Idee) der unmittelbaren Erfahrung unzugänglich ist, was abwesend in den Dingen haust; aristotelisch gesprochen: die entelechische Form in der bewegten Materie. Anwesend-Machen von Abwesendem

6. Ein Grundmotiv kultureller Bildung ist Mimesis als *imitatio* Tradition von Überliefertem, nicht nur als intertextuelles Verhältnis, sondern auch als Verhältnis zu Überliefertem überhaupt: bereits auf der Ebene der materiellen Reproduktion (Arbeit) als Verhältnis zu tradierten Fertigkeiten (Wissen, Können), auf der sozialen und kulturellen Ebene als Verhältnis zu Konvention, Sitte, Brauchtum, auf der literarischen und ästhetischen Ebene als Verhältnis zu tradierten Texten, Werken, Verfahren – als Verhältnis zum ästhetischen Material insgesamt. Mimesis kann in die-

17 | Vgl. Aristoteles, Psychologie, in: ders., Hauptwerke, hg. von Wilhelm Nestle, Stuttgart 1953, S. 150–208

sem Sinn als kulturinterne Relation angemessen in der Kategorialität mimetischer Aneignung beschrieben werden, auf deren Grundlage sich jede kulturelle Bildung vollzieht.¹⁸ In diesem Sinn ist die Mimesis von Überliefertem Bedingung kultureller Entwicklung und des historischen Progresses überhaupt: Nur auf der Grundlage mimetischer Aneignung eines gegebenen Niveaus des Könnens und Wissens kann kulturelle Weiterbildung, d.i. Transformation und Neuformung, vor sich gehen.

Herrschafts- funktion 7. An dieser Stelle zeigt sich in scharfen Konturen, was die *Doppelnatur der Mimesis* genannt werden kann. Ihr eignet immer, als Erbe genetischer Mimikry, die Anpassung an ein Gegebenes. Diese ist Bedingung der Reproduktion und des Überlebens, doch zugleich ist sie auch Bedingung der Unterwerfung unter eine herrschende Macht, sei sie natürlich oder sozial, der Unterwerfung auch unter Konvention, Überlieferung und Sitte. In diesen Zusammenhang gehören Akzeptanz von Herrschaft, Eingliederung in existente Machtformationen, gehören Phänomene wie Gleichmacherei, Herdenmentalität, Opportunismus. Ich spreche hier, bezogen auf soziale Herrschaft, von der *ideologischen Funktion der Mimesis*. Teil dieser Funktion ist ihr Einsatz in Formen sozialer und politischer Repräsentation. Die *Dialektik der Mimesis* besteht nun präzise darin, dass in dem Gleichen, was Bedingung des Überlebens, der Bildung und Selbstwerdung, Bedingung schließlich der Befreiung ist, auch das Potenzial der Unterwerfung und Selbstentfremdung steckt – Mimesis ist Bedingung der Freiheit wie der Unfreiheit. Nur eine Theorie, die sich dieses Doppelcharakters der Mimesis bewusst ist, kann ihre historische Komplexität und Funktion angemessen begreifen.

Anforderung an eine dialektische Mimesis-Theorie 8. Diese Dialektik nicht begriffen zu haben, ist Mangel eines großen Teils der bis heute entwickelten Theorien. Haben humanistisch inspirierte Konzeptionen (bis in den Marxismus hinein) den Aspekt produktiver Bildung im mimetischen Vorgang einseitig hervorgehoben, so haben im Zuge der antihumanistischen Wende der Kulturtheorie poststrukturalistisch orientierte Theorien einseitig den Zusammenhang von Mimesis und Macht in den Mittelpunkt gestellt. Mimesis erscheint hier ausschließlich als Ausdruck oder Medium im Konstitutionsprozess von Herrschaft und Autorität oder auch als Form und Agens von Gewalt im Kampf der Individuen und Geschlechter. So unstrittig es ist, dass

18 | Siehe dazu meine Überlegungen weiter unten auf S. 19 ff.

Mimesis historisch soziale Macht konstituiert hat und konstituieren kann, dass sie als Mittel ihrer Inszenierung dienlich war und ist – also als ideologische Form fungiert –, so einseitig bleibt eine Theorie, die das Phänomen auf diesen einen Aspekt beschränkt. Es zeigt sich, dass allein eine dialektische Theorie die Wirklichkeit als ein Widerspruchsfeld – hier die Mimesis in ihrer Zwienatur – beschreiben und in der Beschreibung auf den Begriff zu bringen vermag.

Die kategoriale Grundlegung der Mimesis in den Künsten |

Organisierende
Thesen,
terminologische
Klärungen

Die folgenden sieben Thesen formulieren einige für die Mimesis-Theorie grundlegende Gesichtspunkte. Sie haben den Zweck der Überleitung und Orientierung. Sie greifen auf den begriffsgeschichtlichen Teil zurück und wollen zugleich einen Rahmen für die folgenden Ausführungen abstecken. Sie schließen eine Reihe terminologischer Klärungen ein.

1. Der kunstästhetische Begriff der Mimesis bezieht sich in allgemeinster Bestimmung auf die konkrete Welthaftigkeit der Künste im Sinne eines fundamentalen Verhältnisses zur Praxis und lebensweltlichen Erfahrung von Menschen.

2. Die Grundstruktur ästhetischer Mimesis besteht aus den Komponenten mimetische Form, mimetischer Gegenstand und mimetische Funktion. *Mimetische Form* meint das besondere ästhetische Werk, *mimetischer Gegenstand* das Praxissegment, auf das sich das besondere Werk reflektierend bezieht, *mimetische Funktion* die Wirkung des Werks im Hinblick auf Rezipienten.

3. Mimesis gilt mir, im Verbund mit Poiesis, als Erstes ästhetisches Prinzip. Denn Mimesis betrifft alle überlieferten künstlerischen Arten, Gattungen und Formen. Sie liegt allen Symbolsystemen menschlicher Kommunikation zugrunde – den sprachlich-diskursiven, bildlich-ikonischen, musikalisch-akustischen und gestisch-mimischen –, wenn auch in hochgradig diverser Quantität, Qualität, Gestalt und Funktion. Auf phänomenaler Ebene ist Mimesis in Dichtung, Malerei, Musik und Theater sehr Verschiedenes.

4. Nur als mimetische Form vermag Kunst den Charakter eines Weltbilds zu besitzen. Mimesis ist die Voraussetzung für die Konstitution ästhetischer Weltbilder und Weltanschauungsformen – und nur als Weltbild und als Weltanschauungsform kann von *ästhetischer Episteme* – ›Erkennen‹, ›Wissen‹ und ›Wahrheit‹ in den Künsten – gesprochen werden.